

XXV.

Don Kichote will dem Leben
eines Schäfers sich ergeben.

Da erlaubten seine Glieder
dem Kichote endlich wieder,
aus dem Bette aufzustehn
und aus eigener Kraft zu gehn.
Wie sie von der Schenke scheiden,
können sie es nicht vermeiden,
an dem Platz vorbeizugehn,
wo der Zweikampf ist geschehn.
Don Kichote blickt ganz sauer,
doch nicht minder auch der Bauer.
Traurig müssen sie nach Haus!
Mit der Herrlichkeit ist's aus!
Don Kichote klagt: „Wie bitter
ist's für einen echten Ritter,
aller Abenteuer bar
nun zu sein ein ganzes Jahr!
Wo Gefahr ist, muß ich fliehen!
Nicht einmal darf an ich ziehen

mehr die Rüstung und den Helm.
Ach! Ich bin ein armer Schelm!
Kosten müssen Schwert und Lanze!
Und zu meinem Ruhmeskranze
füge ich kein neues Blatt.
Ach! Ich bin des Lebens satt!“
Großen Antheil an der Trauer
seines Ritters nimmt der Bauer.
Wo am Ziel ist fast sein Glück,
muß er in sein Dorf zurück.
Alle Hoffnung ist verloren,
daß er wird zum Fürst erkoren
über so ein Brachteiland!
Wie hat sich das Blatt gewandt!
Oh am Kampfplatz sie vorüber
reiten, bleibt der Held mit trüber
Miene stehn, beinahe bricht
er in Thränen aus und spricht:
„Hier stand Troja! Und gefallen
ist hier selbst mein Ruhm, der allen
andren übertroffen hat!
Starkes Troja! Unglücksstadt!
Die sich unbefiegbar glaubte,
ist gestürzt! O weh! Mir raubte
hier das Schicksal meinen Ruhm
und sogar mein Ritterthum.

Glück! Wie bist du unbeständig!
Ach! Wie allermeltselendig
fühle ich mich seit dem Tag,
wo dem Schicksal ich erlag!
Feindeskräfte hier zertraten
und verdunkelten die Thaten,
die so ruhmreich ich gethan
hatte auf der Heldenbahn!“ —

Drauf zieht der besiegte Streiter
langsam mit dem Knappen weiter.
Zum Verkürzen ihrer Zeit
klagen beide sich ihr Leid.
„Als ich noch als tapfrer Degen
mich auf Thaten durst verlegen,“
seufzt Richote, „lobte warm
jeder meinen tapfern Arm.
Doch seit ich ein simpler Knappe
bin in folge jener Schlappe,
bleibet mir nichts übrig mehr,
als zu wahren meine Ehr.
Also streb ich nach Vollbringung
jener harten Kampfbedingung,
die der Mondesritter gab,
und ich angenommen hab.

Neue Kräfte zu erlangen
suche ich, und wenn vergangen
ist das Jahr, verwandle ich
wiederum zum Ritter mich.“

Diese Hoffnung macht den Reiter
endlich wieder etwas heiter.
Don Richote sinnt und sinnt,
bis sich ein Entschluß entspinnt.
„Wackrer Santscha!“ spricht er, „diese
schöne blumenreiche Wiese
reiset in mir den Entschluß,
daß ich „Schäfer“ werden muß.
Nämlich Ritter hat's gegeben,
die ein freies Schäferleben
sinnig haben sich gewählt,
wie es manches Buch erzählt.
Diese pflegten dann mit Singen,
Dichten, Tanzen zu verbringen
ihre Zeit! Solch Leben war
wirklich dichterisch fürwahr!
Auf den Bergen, in den Wäldern,
auf den blumigen Aun und Feldern
brachten sie in sanfter Ruh
dann die schönsten Stunden zu!

Wunderschöne Schäferinnen
ließen zärtlich sich beminnen
von den Schäfern. Freud und Lust
schwellte ihre heitre Brust.
Und mit wunderfüßen, leisen,
zarten, schwermuthvollen Weisen
übten sie sich stundenlang
im vortrefflichsten Gesang.
Und sie tranken aus den hellen
Silverbächen oder -quellen;
ihnen standen anstatt Brot
süße Eichen zu Gebot.
Statt uns nun mit Abenteuern
abzugeben, wolln erneuern
wir das Schäferleben hier;
denn das dünkt das beste mir!
In arkadische Gefilde
wandeln wir dann manche wilde
sandbedeckte Wüste um.
Dieser Plan ist gar nicht dumm!
Wonnic ist es nachzuahmen
jenen Schäfern, deren Namen
manches dichterische Buch
bis auf unsre Tage trug.
Wenn du meinen Plan willst theilen,
wolln wir uns damit beeilen.

Wir verbrächten dann fürwahr
würdig unser Ruhejahr!
Schleunigst will ich einen Haufen
Schafe nebst dem Schafbock kaufen
und das nöthige Geräth!
Leider ist es heut zu spät.
Doch verschlägt das nichts; denn morgen
will ich zeitig dafür sorgen.
Etwas andres läßt sich doch
augenblicks erledigen noch!
Schäfer pflegen ihren alten
Namen dichtrisch zu gestalten.
Billig ist es, daß wir auch
wahren diesen alten Brauch!
Denn als Schäfer will Richotis
ich mich nennen. Und Santſchotis
ist der Name dann für dich.
Beides klinget schäferlich.“
„Ei!“ ruft Santſcha, „solch ein Leben
käm mir wie gerufen eben!
Könnt nicht auch der Dorfbarbier
Schäfer werden gleich wie wir?
Auch dem Küster möcht es frommen!
Wenn die Wind davon bekommen,
treten sicherlich sie ein
in den neuen Schafverein!

Könnt nicht Seine Hohehrwürden,
der Herr Pfarrer, in die Hürden
zu uns kommen? Sicherlich
würd er mit uns freuen sich!“
„Du hast recht!“ ruft gleich Richotis
zu dem Schäferlein Santshotis,
„da solch trefflicher Entschluß
jedermann begeistern muß!
Niklas könnte Nikolojo
heißen, etwa Küstrioso
unser Küster, Pfarrambro
der Herr Pfarrer! Ist's nicht so?
Namen müssen wir ersinnen
dann noch für die Schäferinnen,
ohne die es ja nicht geht,
wie's in den Gedichten steht.
Doch ein neuer Schäfername
ist nicht nöthig für die Dame,
die ich liebe. Wundersam
paßt der alte in den Kram.
Er ist jetzt schon so vorzüglich,
daß wir einen neuen füglich
gar nicht suchen müssen; ja,
bessere sind durchaus nicht da.
Du, Santshotis, magst der deinen
gänzlich nach Belieben einen

Namen geben.“ Santscha sagt
„Mir „Karota“ recht behagt!“
Und Richotiz ruft: „Ein Leben
wie im Himmel wird es geben!
Lieblich werden der Schalmein
Töne anzuhören fein!
Herrlich werden unsre schönen
Dudelsäcke ringsum tönen!
Pauke und auch Schelle soll
drein sich mischen wundervoll!
Zu der ländlichen Verrichtung
paßt es trefflich, daß die Dichtung,
diese richtge Schäferkunst,
mir erweist ihre Gunst.
Dulzinea zu besingen,
laß ich dann die Reime klingen.
Setzt zwar fällt es mir noch schwer,
doch ich üb mich mehr und mehr!
Wenn ich schöne Reime suche,
dann vertrau ich mich dem Buche,
das im Schreine liegt daheim,
es ist ganz und gar voll Reim!
Dieses Buch ist sehr vorzüglich!
jedermann lernt dadurch füglich
reimen; beste Dichtungsfaat
liefert drin Herr Steputat.“
